

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 8

Artikel: Zu J.B. Scheffels Gedächtnis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu J. V. Scheffels Gedächtnis.

Außer Schiller ist wohl kein deutscher Dichter in der Schweiz so bekannt geworden, wie der Verfasser des „Effe-



Das Kloßehaus in Thun, in welchem sich Viktor Scheffel in den 70er und 80er Jahren aufgehalten hat.

hard“ und des „Trompeters von Säckingen“, dessen Geburtstag sich am 16. Februar zum 100. Male jährte. Die Nähe seiner badiſchen Heimat brachte es mit ſich, daß er oft den Rhein überſchritt und in unſeren Gauen herumreiste. So kam er ſchon 1863 ins Oberland, wo die erhabene Bergwelt einen mächtigen Zauber auf den noch jugendfrohen Schaffer ausübte. Mit tauſend Freuden nahm er deſhalb 11 Jahre ſpäter die Einladung der befreundeten Familie des Hauptmanns Karl von Kloß, der in Thun ein hübsches Chalet erworben hatte, an und kam für längere Zeit in unſere Gegend. Die ſchönen Hausprüche, welche die Faſſaden des nahe beim neuen Bahnhof gelegenen Kloßehauſes zieren, ſind von Scheffel verfaßt und erheben ſich weit über die landläufigen poetiſchen Erzeugniſſe. So leſen wir auf der Südfront:

Blick aus, wie Mönch und Jungfrau ſtrahlt,
Und wie die Sonne Landſchaft malt;
Dann ſchaff dein Tagwerk ſchön und treu,
Daß auch dein Thun die Welt erfreu.

Wie Alpenfirſchſnee, blank und rein,
Halt Leben und Gewiſſen dein!
Selig ſind, die reinen Herzens ſind,
Sie ſchauen Gott als Gottes Kind.

Als Pilger gehn wir durch die Welt,
Und bald iſt uns ein Ziel geſtellt.
Heil Jenen, wo auf Haus und Gut
Entſchwundner Liebe Segen ruht.

Auch 1882 und 1883 kam Scheffel nach Thun, diesmal in Begleitung ſeines Sohnes Viktor, der ebenfalls mit den Geſchwiſtern Kloß befreundet war. Der Sänger des „Gaudeamus“ war jedoch ein ſtiller Mann geworden, der die glänzenden Soireen verſchmähte und ſich lieber am ſtillen Ufer der Aare mit Fiſchen beſchäftigte. Er ſtarb im Alter von 60 Jahren in ſeiner Vaterſtadt Karlsruhe. G.

Aus der politiſchen Woche.

Der deutſch-italieniſche Konflikt.

Das Rededuell Muſſolini-Streſemanni hat neue gefährliche Riſſe aufgedeckt, die im europäiſchen Friedensbau klaffen. Es iſt nicht anzunehmen, daß das ſüdtiroler Deutſchtum ſich erdroſſeln laſſen werde, ohne einen Wehlaut von ſich zu geben. Die Stammesgenoſſen nordwärts des Bren-

ners werden ein waches Ohr haben. Die Faſciſten werden kaum unterlaſſen können, neue Märtyrer der deutſchen Sache zu ſchaffen. Man erinnert ſich, daß ſie 34 deutſch-öſterreiſche Beamte, Lehrer und Kaufleute aus dem Oberetiſch ausgewieſen haben, ohne daß andere als kulturelle Gründe vorlagen. Am 5. Februar, kurz vor Muſſolinis Kammerrede, verhafteten ſie den bekannten Schulmann Jakob Nikoluſſi. Carabinieri durchſuchten ſein Haus und fanden auf dem Eiſtrich des Hauſes ein Gewehr und eine Patronenfaſche. Nach der „Neuen Freien Preſſe“ war dies der einzige Grund zur Feſtnahme Nikoluſſis. Er wurde wie ein Schwerverbrecher in Ketten gelegt und von Carabinieri und 12 Faſciſten nach Bogen ins Gefängnis verbracht. Das gleiche Blatt weiß zu melden, daß in der Gemeinde Schlanders der Rechtsanwalt Dr. Schneider verhaftet wurde, weil er bei einer Feſtlichkeit die Ausſchmückung des Saales in italieniſchen Farben abfällig kritiſiert hatte. Viele Deutſch-Tiroler dürften ſich bereits der faſciſtiſchen Willkür durch Flucht über die Grenze entzogen haben. Sie und die vielen tauſend Deutſche und Öſterreicher, die vitale Intereſſe in italieniſch Tirol zu ſchützen haben, werden nicht ruhen, bis die Frage des Minderheitſchutzes eine andere als bloß rhetoriſche Erledigung gefunden haben wird.

Deutſche und engliſche Blätter ſprechen die Vermutung aus, daß Muſſolini mit ſeiner Rede verſucht habe, Deutſchland ſo einzuschüchtern, daß es nicht wagen werde, die Minderheitsfrage im Völkerbund aufzuwerfen. Die Minderheitsfrage wird zweifellos in Genf zur Behandlung kommen. Wird ſich der Völkerbund diesmal ſtärker zeigen als in der Korfuaffäre? Muſſolini ſcheint das nicht zu glauben; denn ſonſt hätte er nicht ſo herausfordernd erklären können, er werde nie und nimmer zu-laſſen, daß die Oberetiſch-Angelegenheit vor irgend einem Forum außerhalb Italiens zur Sprache gebracht werde. Es iſt wohl möglich, daß Muſſolini diesmal noch milde Richter finden wird. Es handelt ſich ja „nur“ um 180,000 Deutſche, die ihres Kulturgutes beraubt und in ihrem Perſönlichſten vergewaltigt werden. Wohl ſtehen ihre Rechte verbrieft in der Völkerbundsakte. Aber was will das beſagen? Muſſolini weiß genau, daß die Engländer, auf die es in Genf in erſter und letzter Linie immer ankommt, ſich der 180,000 Deutſch-Italiener wegen keinen Schritt von ihrer großen politiſchen Linie ablenken laſſen werden. Man weiß, daß in Rapallo noch andere Dinge beſprochen wurden, als was die Öffentlichkeit vernahm. Es iſt kein Geheimnis mehr, daß das Londoner Entgegenkommen in der Schuldenangelegenheit von den Italienern erkaufte werden mußte durch das Verſprechen, ſich in der Traktfrage — im Fall eines kriegeriſchen Konfliktes zwiſchen England und der Türkei — neutral verhalten zu wollen. So durfte Muſſolini ſeinem national geladenen Volke füglig die pikante Senſation eines italieniſchen Außenministers bieten, der ungeſtraft einem großen Nachbarvolk die Fauſt unter die Naſe hält und ihm Grobheiten jagt.

Was dieſe Senſation übrigens dem italieniſchen Volke nützen ſoll, iſt ſchwer zu ſagen. Sie hat ſein Preſtige kaum erhöht, und politiſch iſt bloß das herausgekommen, daß die Welt wieder einmal einen Einblick in die faſciſtiſche Mentalität gewonnen und erneut erfahren hat, daß von Italien her jede Ueberräſchung möglich iſt. Das macht aber auch vorſichtig, und ſicher iſt, daß es in Europa Politiker gibt, die über Muſſolinis Spiel mit den offenen Karten befriedigt lächeln.

Sintennach will Rom glauben machen, daß das mit dem Brenner gar nicht ſo ernt gemeint geweſen ſei. Der italieniſche Geſandte Bordonaro ſpricht in Wien bei Bundeskanzler Dr. Ramek vor und gibt beruhigende Erklärungen ab: Italien habe in keiner Weiſe kriegeriſche Abſichten gegen Öſterreich; auch werde es von der praktiſchen Ausführung der Dekrete gegen die Deutſchgeſinnten in Oberetiſch abſehen. Man fragt ſich noch einmal: Warum dieſe Aufmachung?